

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 46 (1952)
Heft: 7-8

Artikel: Der junge Hegel und das Judentum
Autor: Bergman, Hugo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-139657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dieses einen Leib bekommen und damit sichtbare Gestalt werden. So gesehen, bedeutet die Geburt der Eidgenossenschaft für die Staatenwelt, was die Geburt des Gottessohnes für uns Menschen und die Erde überhaupt.

Arnold Lüscher

Der junge Hegel und das Judentum

I.

«Religion ist eine der wichtigsten Angelegenheiten unseres Lebens» – mit diesen Worten beginnt der Band «Theologische Jugendschriften» Hegels, welchen Hermann Nohl 1907 aus den Handschriften der Königlichen Bibliothek in Berlin herausgegeben hat. (Eine englische Uebersetzung des Buches ist 1948 in Chicago herausgekommen.) Diese Handschriften sind ein wichtiges Dokument zur Geschichte der Entwicklung des großen Philosophen. Es sind sozusagen Selbstgespräche, welche der junge Hegel mit sich geführt hat. Das Problem des Judentums spielt dort eine große Rolle. Hegel war, als er die ersten Betrachtungen zu Papier brachte, Student der Theologie in Tübingen, der Hochburg der lutheranischen Strenggläubigkeit. Die scharfe Kritik, welche in den Jugendschriften das Judentum und Christentum erfahren, ist vielleicht als Reaktion gegen den Druck der christlichen Orthodoxie auf den jungen Studenten zu erklären.

In der ersten Abhandlung «Volksreligion und Christentum» aus dem Jahre 1793 greift Hegel die christliche Religion und sogar ihren Stifter scharf an. Er vergleicht Sokrates mit Jesus, und der Vergleich fällt überall zugunsten des Griechen aus. Er greift Jesus an, weil er sich mit zwölf Aposteln umgab. Es genügte Jesus nicht, daß er schlechthin Schüler hatte, in deren Herzen er einige Funken werfen konnte, Männer, die im Schoße ihrer Familie und in ihrem Wirkungskreis in der Welt geblieben waren. Sokrates predigte nicht vom Berg – das wäre in Griechenland völlig unmöglich gewesen, das war nur unter Juden möglich. Die Zahl der Schüler des Sokrates war unbestimmt, und der dreizehnte und vierzehnte war ihm ebenso willkommen wie die früheren; jeder seiner Schüler war ein Meister für sich und stiftete seine eigene Schule. Seine Schüler verließen nicht Haus und Hof. Jesus wollte seinen eigenen Geist in die Seele seiner Schüler gießen, Sokrates begnügte sich damit, die «Hebamme» zu sein, welche aus der Seele seiner Schüler die Begriffe entwickelt, die in ihr lagen. Wenn aber Jesus seinen Schülern den Weg zeigen wollte, sagte er: «Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.»

Diese Kritik an Jesus geht nicht sehr tief. Der junge Hegel versteht nicht den Unterschied zwischen dem Verhältnis des wissenschaftlichen

Lehrers zu seinen Schülern und des religiösen Lehrers zu seinen Jüngern. Der wissenschaftliche Lehrer freilich weckt vor allem den Schüler zum Selbstdenken. Der religiöse Lehrer übergibt dem Jünger verwandelnde Kraft, indem er ihn zum Gefäß macht, das nicht Kenntnisse empfängt, sondern Kräfte.

Hegel geht in seiner Kritik so weit, daß er die Stellung angreift, welche der Tod Jesu in der christlichen Religion hat. Als ob nicht schon viele Millionen sich für geringere Zwecke als für die Erlösung der Menschheit hingegeben hätten, für ihren König, ihr Vaterland, ihre Geliebte, und sie taten es mit Lächeln, mit Freude und nicht mit Angstschweiß. Bittere Worte findet Hegel gegen die Missionäre des Christentums. Wozu Missionäre aussenden, solange es unter den Christen moralisch schlechte Menschen gibt? Und was ist das Ziel der Mission? Sie hat viele Arbeit, Schweiß, Beschwerlichkeiten, selbst Blut gekostet mit dem einzigen Ziele, die Phantasie der Völker mit einem Namen auszufüllen. Hegel haßt die Einstellung des Christen zum Tode, die Vorstellung, daß 50 oder 80 Jahre irdischen Lebens über die ewige Seligkeit oder Verdammnis des Menschen entscheiden sollen, so daß der Mensch sein ganzes Leben lang den Tod vor Augen haben soll. Den Griechen war der Tod ein schöner Genius, der Bruder des Schlafes, dem Christen ist er das Knochenskelett oder der graue Schädel, mit welchem die Christen ihre Särge verzieren. Den Griechen erinnerte der Tod an den Genuss des Lebens, dem Christen verleidet der Gedanke an den Tod das Leben, und christliche Prediger benützen ihn, um ihren Zuhörern Schrecken einzujagen. Diese Vorstellungen haben schon viele Menschen zerrüttet und zur Verzweiflung gebracht.

II.

Drei Jahre nach dieser Abhandlung, im Jahre 1796, kehrte Hegel noch einmal zu diesem Thema zurück. Diesmal interessierte ihn die geschichtsphilosophische Frage, wie es geschehen konnte, daß die griechische Religion von der christlichen verdrängt werden konnte. Jedes Volk hat seine religiöse Phantasie, seine heiligen Orte. Das Christentum hat den Olymp und Walhalla entleert, hat die heiligen Haine niedergehauen und den Völkern statt ihrer eigenen Götter Gestalten gegeben, welche Schöpfungen der religiösen Phantasie des jüdischen Volkes waren, dessen Kultur und Interessen ihnen fremd waren. «Ist denn Juda der Deutschen Vaterland?» fragt Hegel. Die Verdrängung der heidnischen Religionen ist eine von den wunderbaren Revolutionen, deren Ursachen aufzusuchen den denkenden Geschichtsforscher beschäftigen muß. «Wie konnte eine Religion verdrängt werden, die seit Jahrhunderten sich in den Staaten festgesetzt hatte, die mit der Verfassung des Volkes innigst zusammenhing, wie konnte der Glaube an Götter aufhören, denen die Städte und die Reiche ihre Entstehung zuschrieben, denen die Völker alle Tage Opfer brachten, deren Segen sie zu

allen Geschäften anriefen, unter deren Panier die Armeen siegreich gewesen waren, deren Tempel der Stolz der Völker waren? Wie konnte der Glaube an die Götter, der mit tausend Fäden in das Gewebe des Lebens verschlungen war, aus diesem Zusammenhang losgerissen werden?»

Hegel antwortet: Die griechische und römische Religion waren Religionen für freie Völker und mit dem Verlust der Freiheit mußte auch ihre Kraft verlorengehen. «Was sollen einer Armee Kanonen, die ihre Munition verschossen hat? Was sollen dem Fischer Netze, wenn der Strom vertrocknet ist?» Als freie Menschen gehorchten Griechen und Römer Gesetzen, die sie sich selbst gegeben. Im öffentlichen wie im Privatleben war jeder ein freier Mann. Als freie Menschen führten sie Kriege, die sie selbst beschlossen hatten. Und sie waren frei auch im Verhältnis zu ihren Göttern. Sie fragten die Götter um Rat, dankten ihnen für ihre Gaben, aber sie waren ihnen gegenüber frei, sie kannten keine göttlichen Gebote. Diese Freiheit der Bürger ging durch die Kriege zugrunde. Es entstand eine Aristokratie des Kriegsruhms und des Reichtums, einzelne Bürger erlangten eine Übermacht im Staate. Der Bürger hörte auf, im Staate das Bild seiner eigenen Tätigkeit zu sehen, der Staat wurde ihm fremd. Der einzelne Bürger sah jetzt nur noch seine individuellen Zwecke, das Leben wurde privatisiert. Jetzt lebten die Bürger ohne Vaterland in einem Staate, an dem sie keine Freude hatten. In diesem Zustande bot sich ihnen die christliche Religion an. Sie war nicht eine Religion von freien Männern, sondern von Sklaven. So lange der jüdische Staat Macht und Kraft hatte, brauchten auch die Juden den Gedanken des Messias nicht. Der messianische Gedanke ist eine Folge der politischen Ohnmacht. Hegel findet Worte höchster Bewunderung für die letzten Kämpfe der Juden gegen die Römer, als das jüdische Volk seine «trägen messianischen Hoffnungen» wegwarf und zu den Waffen griff und nachdem es alles getan hatte, was begeisterter Mut leisten kann, sich und seinen Staat unter den Ruinen von Jerusalem begrub. Wäre das jüdische Volk damals untergegangen, so wäre es in der Geschichte neben Karthago und neben Sagunt gestanden sein. Aber das jüdische Volk kehrte nach der Niederlage zur trägen messianischen Hoffnung zurück. Die nationalen Erwartungen wurden jetzt in ein Jenseits projiziert. Und diese Projektion übernahm dann das Christentum von den besiegteten Juden. Die Christen projizierten ihre Hoffnungen in eine jenseitige Welt, statteten diese Welt mit einem Reichtum aus, der nicht mehr das Eigentum der Menschen war. Und so sind die Schätze der Erde an den Himmel verschleudert worden, und es ist – meint Hegel – Aufgabe unserer Zeit, diese Schätze als Eigentum der Menschen und der Erde zurückzufordern. Der Himmel ist nur eine Selbstentfremdung des Christen.

Hier treffen wir zum erstenmal bei Hegel auf jenen Begriff, der später als «Selbstentfremdung» oder «Selbstentäußerung» in der Philo-

sophie Hegels, Feuerbachs, Marx', Heß' so eine große Rolle spielen sollte: Das Jenseits ist ein Raub am Diesseits. Dabei behandelt Hegel in dieser Abhandlung vom Jahre 1796 Judentum und Christentum auf der gleichen Ebene. Beide sind Religionen, welche den Menschen zum Sklaven eines Wesens machen, das außerhalb des Menschen ist, dessen Teil er nicht ist, mit dem er nichts gemeinsam hat und der ihn beherrscht. Die jüdische und christliche Religion sind «positive» Religionen, Inbegriffe von Sätzen, an welche der Gläubige zu glauben verpflichtet ist, Religionen, in denen das Element der objektiven Autorität das Übergewicht hat über das reine Glaubensleben des Herzens. Dieser Begriff der «positiven Religion» steht jetzt im Mittelpunkt von Hegels Gedanken.

III.

In seiner Abhandlung «Die Positivität der christlichen Religion» aus dem Jahre 1795/96 unternimmt Hegel die Untersuchung der Umstände, welche dazu führten, daß die Religion Jesu sich zu einer «positiven» Religion verwandelte. Es ist überflüssig zu sagen, daß Hegel diese Positivität *negativ* bewertete. Wiederum erblickte er hier den Einfluß des Judentums. Jesus selbst wollte reine Moralität erwecken, aber er mußte auf Bestehendes Rücksicht nehmen. Er mußte als Jude vom Judentum ausgehen. Er fand im Judentum einen «statutarischen» Glauben vor und mußte ihn zur Moralität erheben. Er fand den Messia gedanken vor, und durch den Einfluß des Glaubens an den Messias erhielt die Person des Lehrers eine wichtige Rolle, wichtiger als es für die Empfehlung der Wahrheit selbst nötig gewesen wäre. So war Jesus genötig, von seiner Person zu sprechen. Die Juden waren in dem Glauben erzogen, daß sie ihre Gesetze und ihren Gottesdienst von Gott selbst empfangen hatten, und waren stolz darauf. Der Lehrer, welcher unter ihnen wirken wollte, mußte daher seine Behauptungen auf die Autorität stützen, er konnte sich nicht auf die Vernunft allein berufen. Er mußte sagen, daß er nichts lehre als was ihn der Vater gelehrt habe, denn die Menschen lieben es, ihrer eigenen Freiheit zu entsagen und sich willig unter das Joch einer Vormundschaft zu beugen. Sie lieben ihre Ketten um so mehr, je lästiger die Ketten werden. Daher mußte Jesus den Glauben an seine Person fordern. Er mußte Mittel wählen, welche dem eigentlichen Ziele widersprachen. Aus einer ähnlichen Dialektik von Mitteln und Zielen erklärt Hegel den Gebrauch von Wundern durch Jesus. Die Juden waren an Wunder gewöhnt. Hegel macht zur Geschichte von der Heilung der verdorrten Hand (Markus-Evangelium, Kapitel 3) die feine Bemerkung, daß dort den Juden die Heilung selbst gar nicht auffiel, sondern nur die Entweihung des Sabbath. So sehr lebten die Juden in einer Atmosphäre von Wundern. Und später hängten sich die Christen gerade an diese Wunder, die, von der reinen Religion aus betrachtet, wertlos waren. So übernahm überhaupt das Christentum vom Judentum den Autoritätsglauben und wurde zu einer

«positiven» Religion in einem noch höheren Maße, als es das Judentum war.

Ein wichtiges Moment in der Entwicklung auf die «Positivität» des Christentums spielte die quantitative Ausbreitung. Sie führte dazu, daß das Christentum im Mittelalter einen staatsähnlichen Charakter annahm. Dadurch wurden religiöse Gesetze zu Staatsgesetzen. Aber die Begründung auf den Staaten widerspricht der reinen Religion. Daß aber das Christentum diesen Staatscharakter annahm und so dem Sinn der Religion als subjektiver Religion des Herzens untreu wurde, schreibt Hegel wiederum dem Einfluß des Judentums zu. Hegel hat in dieser Epoche mit großem Interesse Mendelssohns «Jerusalem» gelesen, und die Jugendschriften enthalten Exzerpte aus diesem Buche, das seinerseits als Kanal diente für die Übermittlung von Spinozas Ansichten über das Judentum. Mendelssohns These war, das Judentum sei nicht offenbarte Religion, sondern offenbartes Gesetz. Daher sei die jüdische Religion an den Staat gebunden. Diese Auffassung übernahm Hegel und verwendete sie nun als Waffe gegen das Judentum. Das Judentum habe, meinte er, nur die Legalität der äußeren Handlung zum Ziele gehabt. Wenn ein Jude seine Opfer darbrachte, den Zehnten gab usw., so hatte er alles getan, was er als religiöse Pflicht kannte. Zu etwas anderem fühlte sich der Jude nicht verbunden, weil die Gebote Gottes in seinen Augen nur die legale Leistung verlangten. Das Ziel Jesu sei es gewesen, diese Legalität in Moralität zu verwandeln, aus Bürgern des Rechtsstaates Bürger des Reiches Gottes zu machen. Jesus wollte die Vernunft in Freiheit setzen, die Juden zu autonomen freien Menschen machen, die ihren eigenen Geboten folgen sollten. Aber die Juden waren zu jung, zu ungeübt in der Freiheit, und die kirchliche Autorität warf den Christen wiederum ein Joch über und verwandelte die moralische Religion Jesu wiederum in eine positive Religion.

IV.

In den bisher von uns behandelten Jugendschriften sieht Hegel das Judentum und Christentum auf einer Ebene. Beide sind für ihn Religionen des Jenseits, in denen der Mensch sich selbst entfremdet, «positive» Religionen, in welchen das Moment der Objektivität (Überlieferung, gebotenes Gesetz) das Moment der subjektiven Religion weit überwiegt.

Im Jahre 1796 übersiedelte Hegel von Bern nach Frankfurt, wo er die fruchtbarsten Jahre seines geistigen Wachstums verbrachte. Die Schriften, die in dieser Periode entstanden sind, zeigen einen scharfen Wechsel seiner Ansichten. Der Wechsel im Stil und Inhalt, wie er in der 1799 entstandenen Schrift «Der Geist des Christentums und sein Schicksal» zur Erscheinung kommt, ist so radikal, daß er nach einem Ausdruck von R. Kroner beinahe erschreckend ist. In seinen bisherigen Schriften war Hegel ein Zeitgenosse der Aufklärung. Jetzt ist er ein

christlicher Mystiker, dessen Religion einen ihr entsprechenden Ausdruck sucht.

Aber während seine Einstellung zum Christentum sich radikal ändert, bleibt seine Ablehnung des Judentums wie sie war, ja sie vertieft sich noch. Das Judentum ist ihm nunmehr der dunkle Hintergrund, gegen welchen er das Christentum, wie er es jetzt versteht, sich abheben läßt. Das Judentum ist eine Religion der Selbstentfremdung, die über sich selbst einen Tyrannen aufstellt und sich ihm unterwirft. Hegel tadeln die Juden, weil sie sich abgesondert hatten, statt sich mit anderen Völkern zu vereinigen. Und auch mit der Natur lebten sie in Feindschaft. Dies sucht Hegel durch eine Geschichtsskizze des Judentums nachzuweisen.

Diese beginnt mit der Sintflut. Die Folge der Flut war die Zerreißung des Vertrauens des Menschen zur Natur. Die Natur, früher dem Menschen freundlich, wurde jetzt zu einem zerstörenden Feind, gegen den es keinen Widerstand gab. Damit aber der Mensch gegen die feindliche Natur bestehen konnte, mußte die Natur beherrscht werden. Diese Beherrschung der Natur konnte entweder in der Idee erfolgen oder in der Wirklichkeit. Hier stehen einander Noah und Nimrod gegenüber. Noah ging den Weg des Bundes mit Gott, der seinerseits verspricht, keine Flut mehr zuzulassen, dafür aber den Menschen die noachidischen Gebote auferlegt. Nimrod aber macht sich selbst zum Herrscher über die Natur, und wie Prometheus würde er Gott Widerstand leisten, wenn er noch einmal versuchen sollte, die Welt der Flut auszusetzen. Zu diesem Zwecke baut Nimrod den babylonischen Turm. Hegel erwähnt die Überlieferung, daß die Erbauer des Turmes Menschen waren, welche die Flut überlebt haben.

Beide aber, Nimrod und Noah, schließen mit der Natur einen Frieden aus Not und ohne Versöhnung. Der Abgrund zwischen dem Menschen und der Natur bleibt bestehen.

Mit Abraham beginnt die Geschichte des Volkes. Die jüdische Tradition selbst charakterisiert (was Hegel nicht weiß) Abraham durch zwei Momente: daß er nämlich auf der einen Seite sich von der ganzen Welt trennt und die Welt sich gegenüberstellt, daß er aber diese Trennung durchführt, um der messianischen Hoffnung willen, welche die einzige Menschheit erwartet. Und so wird er gleichzeitig von der jüdischen Tradition Vater aller Völker genannt. Hegel sieht aber nur den Zug der Trennung. «Der erste Akt, durch den Abraham zum Stammvater einer Nation wurde, ist eine Trennung, welche die Bande des Zusammenlebens und der Liebe zerreißt.» Abraham wollte frei sein, um nicht lieben zu müssen. Er war ein Fremdling auf Erden. Die Beschneidung sieht Hegel als Zeichen der Absonderung. Abraham erlaubte nicht, daß sein Sohn eine Kananiterin heiratete. Selbst die Opferung Isaaks sieht Hegel als Zeichen mangelnder väterlicher Liebe. So war ihm die ganze Welt entgegengesetzt, und das einzige Verhältnis, in das er sich

zur Welt hätte stellen können, wäre die Beherrschung gewesen. Da er diese nicht selbst realisieren konnte, so überließ Abraham die Weltregierung seinem Gott. So war die Wurzel seiner Gottheit die Verachtung der ganzen Welt, und Abraham war allein der Günstling. Andere Völker, die einen nationalen Gott haben, räumen den übrigen Völkern gleiche Rechte ein und anerkennen ihre Götter ebenfalls als Götter. In Abrahams eifersüchtigem Gott aber lag die entsetzliche Forderung, daß die Juden allein einen Gott haben, die anderen überhaupt ohne Götter sind. So sieht Hegel Abraham. Dahin mußte der Philosoph kommen, wenn er die Einzigkeit Gottes und seines Volkes sah ohne die messianische Menschheit, die unbedingt dazu gehört.

Unter diesem Gesichtspunkt stellt Hegel die biblische Geschichte dar. Die Juden übertragen alle Macht auf Gott, und alle anderen Völker sind nichts als Materie, während die Juden die Günstlinge sind. Als Beweis führt Hegel das Verhalten der Söhne Jakobs zu den Einwohnern von Sichem an (Erzählung von Dina), die Ausbeutung der Ägypter vor dem Auszug der Israeliten aus Ägypten, die Schadenfreude der Juden über den Untergang der Ägypter im Schilfmeer: Es ist nicht die Freude der Tapferkeit, die doch bereit ist, eine Träne über den toten Feind zu weinen. Hegel kennt nicht die Erzählung des Midrasch, nach welcher Gott den Juden, die ihn nach dem Durchgang durchs Rote Meer priesen, geantwortet habe «Die Werke meiner Hände ertrinken im Meer, und ihr sprechet Lobgesänge». Bis zum heutigen Tage kürzt der Gottesdienst der Synagoge in den letzten Tagen des Pessachfestes die Lobgesänge, zur Erinnerung an die untergegangenen Ägypter. Aber davon weiß Hegel nichts. Er sieht die staatlichen Einrichtungen der Juden so schief an, daß er selbst dort, wo das Jubeljahr den Schuldenerlaß durchführt und den Landbesitz dem entrechteten Armen wiedergibt und wo sich das jüdische Gesetz vom Schuldenerlaß dem Gesetze Solons so sehr annähert, trotzdem keine Parallelen zugeben will. Bei den Griechen hatte der Erlass der Schulden den Zweck, daß alle Bürger frei und selbständig sein sollten; die Juden dagegen kannten keine Freiheit und keine Rechte, sondern nur die eine Gleichheit, Sklaven ihres Gottes zu sein. So durch Haß und Unverständnis verblendet, sah der junge Hegel die Geschichte der Juden.

V.

Wir geben diese Ausführungen Hegels gegen das Judentum wieder, nicht um mit ihm zu polemisieren, sondern um in der echten Auseinandersetzung mit einem Philosophen, dessen Werke nach Jahrzehntelanger Verachtung heute wieder zu lebendigen Kräften geworden sind, etwas für unsere Zeit und die heutige Beziehung zwischen Judentum und Christentum zu lernen. Die historisch falsche Zeichnung des Judentums und seiner Institutionen, wie zum Beispiel des Jubeljahres, richtet sich von selbst. Aber gleichzeitig erhebt sich die Frage, wie

konnte es geschehen, daß Hegel das Judentum hinstellen konnte als eine äußere Gesetzesreligion, die von ihren Anhängern nicht das Herz, sondern die äußere Erfüllung gewisser Gebote verlangt? Ein bekanntes rabbinisches Wort sagt «Der Allbarmherzige will das Herz», und die gesamte jüdische religiöse Literatur von den Psalmen bis Jehuda Halevi und bis zum Chassidismus ist erfüllt von dieser Religiosität des Herzens. Aber ohne Zweifel hat Hegel doch auch wieder darin recht, daß die jüdische Religion in vielen Teilen eine «statutarische» Religion des Gesetzes ist. Hier den Weg der Synthese zu finden, war immer die große Aufgabe des Judentums, und sie ist der heutigen Generation aufs neue gestellt und ist mit der Errichtung des Staates Israel und den heutigen religiösen Kämpfen in Israel besonders aktuell geworden. Die jüdische Religion muß sich vor beiden Extremen hüten: sie darf nicht zu einer reinen Ethik oder zu einem subjektiven Rausch der Gefühle werden, der zu nichts verpflichtet, und sie darf nicht zu einem objektiven, toten Gesetzbuch werden, das den Menschen nur von außen her verpflichtet. Hier liegt die gewaltige Aufgabe einer Vereinigung extremer Gegensätze.

In einem Punkte werden sich Judentum und Christentum zusammen gegen Hegel zur Wehr setzen. Hegel sieht die Religion als ein Produkt des Menschen, ob dieser nun Noah oder Nimrod oder Moses oder Jesus hieß. Nicht einen Augenblick lang nimmt er an, daß Gott eine wirkliche Macht ist, die einen wirklichen Bund mit einem Volke oder einer Kirche geschlossen hat, sondern Gott ist die Projektion der Juden, sie haben sich diese unendliche Macht gegenübergesetzt, und es liegt an ihnen, ihrer Sonderstellung ein Ende zu machen, ihr Schicksal, die Transzendenz Gottes aufzuheben. Was später, 1841, Hegels Schüler Ludwig Feuerbach ausdrücklich formulierte, daß nämlich Gott ein Werk des Menschen und nur der «Spiegel» des Menschen sei, das ist der Standpunkt Hegels in seinen Jugendschriften. So kann er den Juden vorwerfen: «Das Judentum ist eine Religion aus Unglück und fürs Unglück; nicht für das Glück, das frohe Spiele will; der Gott der Juden ist zu ernsthaft.» Und hierin hat freilich Hegel recht: der Gott des Judentums und des Christentums ist ernsthaft, weil er keine Fiktion des Menschen ist, sondern eine Wirklichkeit, eine Macht, mit welcher sich der Mensch zu konfrontieren hat.

Hugo Bergman

Unteilbarer Friede: Weltaufgabe Nummer 1

Die nach gründlichen Beratungen zustandegekommenen Memoranden der amerikanischen Quäker über die Außenpolitik der USA, insbesondere ihre Beziehungen zur Sowjetunion, gelangten zu dem Ergebnis, daß trotz weltanschaulichen Verschiedenheiten zwischen beiden